

Stephen S. Mosbacher (1923 - 1945): Die Geschichte eines G.I. aus Nürnberg



Stephen S. Mosbacher
(Foto: adoptiegraven-database.nl)

Sigmund Mosbacher wurde am 14. Oktober 1923 in Nürnberg geboren. Er war der einzige Sohn des Frauenarztes Dr. Emil Mosbacher (1886 - 1973) und seiner ersten Frau Anna Schweizer, die knapp drei Jahre nach seiner Geburt starb.

Sigmund besuchte öffentliche Schulen bis 1935 die *Nürnberger Gesetze* die jüdischen Kinder zum Wechsel in Konfessionsschulen zwangen. Seine 1933 geborene Stiefschwester Marianne erinnert sich, dass er ein begabter Schüler war und seit frühester Jugend ein großes Interesse für Literatur und Sprachen hegte, ebenso für jüdische Geschichte und Kultur. Der Unterrichtsstoff war keine große Herausforderung für ihn und er besaß einen ungewöhnlich reifen Intellekt. Ein Cousin bemerkte einmal, dass Sigmund wegen der Zeitumstände keine Gelegenheit hatte ein Teenager zu sein, sondern schnell erwachsen werden musste. Er hatte die Nase immer in irgendeinem Buch und hielt nichts davon seine Zeit zu vertrödeln.

Im Oktober 1938 flohen die Mosbachers - Sigmund, sein Vater, seine Stiefmutter Rosa Neumann und Marianne - vor der Verfolgung durch die Nazis in die USA. Viele Mitglieder der weit verzweigten Familie, denen es nicht gelang Europa rechtzeitig zu verlassen, wurden Opfer des Holocaust.

Sigmund amerikanisierte seinen Vornamen in Stephen und besuchte die Newton High School in Jackson Heights, Queens (New York). Nach dem Unterricht arbeitete er auf einem Markt in der Nähe des möblierten Apartments der Familie in Kew Gardens. Er machte eine hervorragende Abschlussprüfung und erhielt ein Stipendium für die Universität von North Dakota in Fargo, doch kehrte er aus Heimweh zu seinen Eltern nach Toledo (Ohio) zurück, wohin diese im Frühjahr 1940 gezogen waren. Dort immatrikulierte er sich an der Hochschule und studierte im Hauptfach Chemie, als die Japaner am 7. Dezember 1941 Pearl Harbor angriffen.

Stephen meldete sich freiwillig zur U.S. Army. Zunächst war er Obergefreiter, wurde aber in angemessener Zeit zum Feldwebel befördert. Stationiert war er u.a. in Camp Ritchie, einem

Ausbildungslager des militärischen Nachrichtendienstes. Im September 1944 kam er nach England.

Im Winter 1944/45 war Stephen in Margraten (Niederlande) bei der Familie Vronen einquartiert. Nach Aussage der Vronens rechnete Stephen nicht damit den Krieg zu überleben. Er zeigte seine Angst aber weder gegenüber seinen Kameraden noch gab es darauf auch nur den geringsten Hinweis in einem der Briefe an seine Eltern, deren Ton immer fröhlich und optimistisch war. In einem von ihnen äußerte er die Idee, nach dem Krieg in Deutschland zu bleiben und dort für die Militärregierung zu arbeiten, von der er glaubte, dass sie sehr bald in eine Zivilverwaltung umgewandelt werden würde.

Ende Dezember 1944 gewährte ihm sein Vorgesetzter einen Urlaub in Paris (s.u. Brief), wo er eine enge Freundin der Familie Mosbacher besuchte. Sie hatte die deutsche Besatzung unter sehr schwierigen Umständen überlebt.

Die weiteren Ereignisse beschreibt der folgende Brief seines früheren Vorgesetzten an den Vater:

9. Juni 1946

*Sehr geehrter Herr Mosbacher,
ich muss mich für die lange Verzögerung dieses Briefes entschuldigen. Zu meiner Rechtfertigung kann ich nur anführen, dass es mir bis zum Ersten dieses Monats nicht gelang Ihre Adresse zu erfahren.*

Obwohl es keine angenehme Sache ist alte Wunden wieder aufzureißen und an einen Verlust zu erinnern, schreibe ich Ihnen trotzdem, in der Überzeugung, dass Sie eine Nachricht von einem Freund Ihres Sohnes Stephen erhalten möchten, der bei ihm war, als er starb und Zeuge seines Mutes wurde.

Stephen war Mitglied eines Teams, das Kriegsgefangene interviewte, einer Spezialeinheit, die uns kurz nach unserer Ankunft in Frankreich zugeteilt wurde. Damals war ich der Nachrichtendienstoffizier der Feldkommandantur B der 8. Panzerdivision, weshalb die Einheit meiner Abteilung zugeordnet wurde.

Üblicherweise akzeptieren Soldaten neue Kameraden nur zögernd, aber Ihr Sohn fand schnell seinen Platz und erhielt den Spitznamen „Moose“ [Elch], teils aus der Angewohnheit der Soldaten Namen abzukürzen, teils wegen seiner Größe. Er stand auch in dem Ruf den größten Appetit innerhalb unserer Stabskompanie zu haben und in der Messe immer der Erste in der Essenschlange zu sein.

Seit unseren Operationen in Holland und später bei der Überquerung der Ruhr und dem Vorstoß zum Rhein erwarb er sich großes Ansehen durch seine Courage und seine freudige Pflichterfüllung unter allen Umständen. Als Belohnung konnte ich ihm einen Urlaub in Paris verschaffen. Er muss ihn sehr genossen haben, denn nach seiner Rückkehr riss er mir fast die Hand aus, als er sich dafür bedankte.

Später überquerten wir den Rhein und unser Unglück begann.

Eine unserer schwierigsten und meist unerfreulichen Aufgaben als Kommandanturpersonal war die Sicherstellung von Quartieren. Sie bedeutete oft in Ortschaften einzurücken noch bevor die Kampfhandlungen eingestellt waren, um dort Gebäude für die Unterbringung unserer Männer und zusätzlich Räume für Büros, Feldküchen usw. zu finden. Diese Stoßtrupps waren klein und nur leicht bewaffnet. Als unsere Panzerdivisionen vorrückten, gab es keine klaren Fronten mehr. Der Feind war überall, wohin wir kamen, meist verstört und zur Aufgabe bereit, aber manchmal auch wild entschlossen zu kämpfen.

Hauptmann Stout, der als Quartieroffizier unserer Feldkommandantur agiert hatte, war am Abend des zweiten Tages nach unserer Überquerung des Rheins durch eine Mine umgekommen. Danach übernahm ich zusätzlich zu meinen anderen Aufgaben die Quartiersuche. Da ich praktisch kein Deutsch sprach, war es nötig, dass mich ein Soldat des Interviewer-Teams als Dolmetscher begleitete. Ihr Sohn meldete sich dafür stets freiwillig und leistete hierbei unschätzbare Dienste.

In der Nacht des 2. April stießen wir in Richtung Elbe vor. Allerdings verursachte ein Versuch der deutschen 116. Panzerdivision nach Süden aus dem Ruhrkessel auszubrechen eine Änderung unserer Befehle. Ich musste ein Quartierkommando nach Lippstadt führen. Eine leichte Panzerabteilung und ein Zug Militärpolizei sollten uns vorausfahren.

Natürlich entstand durch den plötzlichen Befehlswechsel mitten in der Nacht auf unbekanntem Straßen Konfusion. Bei Morgengrauen stand mein Quartierkommando einsam und allein an der Spitze der Division. Die gepanzerte Einheit war vor Änderung der Marschrichtung in ein Gefecht geraten, aus dem sie sich nicht hatte zurückziehen können. Die Militärpolizei kam wegen der verstopften Straßen nicht voran.

Ob richtig oder falsch entschied ich weiter vorzustoßen, da wir das einzige verbliebene Vorauskommando vor der Hauptmasse der Division waren. Wir bewegten uns sehr vorsichtig während Ihr Sohn alle Zwangsarbeiter befragte, die wir auf der Straße trafen, und alle Kriegsgefangenen, die wir einsammelten. Wir nahmen zwei Orte ein - Delbrück und Sande - und zwei kleine Vorposten. In einer dritten Gemeinde, Neuhaus, fanden wir eine Garnison von etwa 80 Mann vor, die nicht mehr unbedingt kämpfen wollten. Wir entwaffneten sie und übernahmen die Gebäude, als eine SS-Einheit aus entgegengesetzter Richtung in den Ort einzog. Das sich daraus entwickelnde Gefecht war recht heftig, aber wir konnten sie aufhalten bis sie ihre Panzer einsetzten. Daraufhin mussten wir uns zurückziehen, denn wir hatten keine schwereren Waffen als ein Maschinengewehr.

Ihr Sohn saß in einem anderen Jeep, blieb jedoch mit meinem Fahrer - einem Rekruten namens Smith - und mir zurück, um den Abzug des Rests unseres Kommandos zu decken. Ich muss betonen, dass er dies aus freien Stücken tat, denn er war ein guter Soldat und kannte keine Angst.

Für einen Augenblick sah es so aus, als ob wir erfolgreich sein würden, doch dann bemerkte ich, dass einer unserer Männer zurückgeblieben war. Wie ein Verrückter rannte er über ein Feld, auf seinen Fersen mehrere SSler in schwarzen Uniformen. Ich rief Smith zu, er solle anhalten, sprang aus dem Jeep und fing an auf die SS-Leute zu feuern. Smith und Ihr Sohn wendeten jedoch den Jeep und fuhren mitten in die heranstürmenden Deutschen, um den Mann rauszuholen, wobei sie in voller Fahrt auf sie schossen. Feldwebel Mosbacher lachte, während sie vorpreschten; trotz Schießerei und Geschrei konnte ich sein Lachen hören.

Ich erinnere mich an den Sekundenbruchteil, da das Gesicht des davonrennenden Soldaten vor Freude erstrahlte, als sich ihn Stephen schnappte und in den Jeep zog. Keine Ahnung, wie ich diese Szene wahrnehmen konnte, denn zur selben Zeit war ich sehr mit Schießen beschäftigt und dafür gab es viele Ziele.

Ich sprang auf die Motorhaube des Jeeps, als er auf dem Rückweg an mir vorbeifuhr. Wir schossen uns die Bahn frei. Wieder dachten wir, dass wir davongekommen seien. Aber als wir uns aus dem Ort zurückzogen, sah ich das Wrack eines unserer leichten Lastwagen am Straßenrand. Der Schuss eines deutschen Panzers, der die Straße hinunter feuerte, hatte seine Vorderachse getroffen. Ein Verwundeter lag daneben. Wir hielten an, um auch ihn zu retten. Da traf uns der Panzer.

Es ist unbeschreiblich, wenn ein Jeep von einer Hochgeschwindigkeitsgranate getroffen wird - ein grellweißer Lichtschein und ein ohrenbetäubendes Krachen. Danach lagen wir im Stra-

bengraben. Smith und ich waren verletzt, Stephen und der gerettete Soldat tot. Stephen lächelte noch und hielt seine Maschinenpistole fest in seinen Händen.

Viel mehr gibt es nicht zu berichten. Kurz danach wurde ich gefangengenommen und in ein deutsches Lazarett gebracht, das mir am nächsten Morgen übergeben wurde. Smith erholte sich nach ein paar Monaten von seinen Verletzungen und war wieder mein Fahrer als meine Division in der Tschechoslowakei stand.

Ich habe Ihren Sohn für das „Distinguished Service Cross“ vorgeschlagen. Wie Sie wissen, hat er den „Silver Star“, die nächst niedrigere Auszeichnung, bekommen. Ich war wieder im Krankenhaus, diesmal mit Gelbsucht, als diese Herabstufung erfolgte, also bekam ich sie nicht mit, sonst hätte ich mich darüber nachdrücklich beschwert.

Ich habe erfahren, dass er auf dem U.S. Militärfriedhof in Margraten in Holland beerdigt ist. Eine holländische Familie, bei der ich vor unserem ersten Kampfeinsatz untergebracht war, schreibt mir ab und zu. Sie hat angeboten sich um die Gräber meiner Freunde zu kümmern, die dort ruhen, also habe ich sie darum gebeten Stephens Grab zu pflegen. In ihrem letzten Brief steht, dass sie einen entsprechenden Antrag bei der Friedhofsverwaltung gestellt hat. Die Holländer waren ausnahmslos dankbar für unsere Hilfe und kamen glänzend mit unseren Truppen aus, weshalb nicht der geringste Zweifel bestehen kann, dass diese Familie das Grab Ihres Sohnes mit Sorgfalt und Hingabe pflegen wird.

Ihr Sohn war ein tapferer und ehrenhafter Soldat. Er wurde sehr vermisst, sowohl weil er unser bester Übersetzer und Interviewspezialist war, als auch wegen seiner stets guten Laune und seines Sinns für Kameradschaft. Ich habe gehört wie dieselben Soldaten, die ihn früher dafür auf den Arm genommen hatten, dass er immer der Erste beim Essenfassen war, mit tiefem Bedauern über ihn sprachen.

Wir dienten zusammen, mehrfach bei gefährlichen und herausfordernden Missionen. Er war immer willig, immer freundlich, immer verlässlich, immer mutig. Es gibt nicht viele Männer, von denen man dasselbe sagen könnte. Dieser Ausdruck des Bedauerns und des Mitgefühls ist verspätet, aber zutiefst ernst gemeint.

Ich werde mich stets daran erinnern, dass er es im aussichtslosesten Augenblick meines Lebens vorzog neben mir zu kämpfen statt sich in Sicherheit zu bringen, er keine Angst hatte, er starb, als er versuchte andere zu retten, und dabei dem Tod schallend ins Gesicht lachte.

Wenige Männer, denen es vergönnt war ein langes, sattes Leben in Bequemlichkeit und Sicherheit zu führen, erfüllten diesen Anspruch:

*„So wie Er starb, um die Menschen zu heiligen, lasst uns sterben, um die Menschen zu befreien.“ [Zitat aus *The Battle Hymn of the Republic*, einem Kampflied aus dem Amerikanischen Bürgerkrieg]*

Wenn ich Ihnen noch irgendwie zu Diensten sein kann, teilen Sie mir dies bitte mit.

Mit allem Respekt Ihr

John R. Elting, Major der Feldartillerie

Taktikabteilung, Artillerieschule, Fort Knox, Kentucky

Stephen Moose Mosbacher, Feldwebel bei der Feldkommandantur B der 8. Panzerdivision, Nachrichtenabteilung, wurde für seine Tapferkeit schließlich mit dem *Silver Star* und dem *Purple Heart* ausgezeichnet. Seine sterblichen Überreste ruhen auf dem amerikanischen Soldatenfriedhof in Margraten, Abteilung I, Reihe 11, Grab Nr. 19.

rijo

Casualty List Includes 1 Toledoan Dead, 4 Hurt

**2 Other Northwestern Ohio Servicemen,
2 of Michigan Reported Killed in Action**

Casualty lists made public today reported one Toledo, two other northwestern Ohio and two southern Michigan men as killed in action; four Toledo, seven other northwestern Ohio and four southern Michigan men as wounded and one Toledo and another northwestern Ohioan as prisoners of Germany.

Killed in Action

STAFF SERGT. S. S. MOSBACHER

Dr. and Mrs. Emil Mosbacher, 617 Eleanor Ave., who left Germany's persecution and unhappiness for America in 1938, were notified yesterday of the death of their only son, Staff Sgt. Stephen S. Mosbacher, in action in Germany April 2.



With the 8th Armored Division's intelligence staff, Sergeant Mosbacher, who was 21, had been overseas since September.

The Mosbacher family, parents, son, and daughter, Marianne, came to Toledo in 1940. Life in their homeland had become unbearable when persecution progressed to a point where Dr. Mosbacher was forced to discontinue his practice of medicine, relatives said.

Sergeant Mosbacher attended high school in New York and was majoring in chemistry at the University of Toledo before entering the service.

Bericht einer Zeitung in Toledo (Ohio) über den Tod von Stephen S. Mosbacher

(Quelle: Leo Baeck Institute NYC)

Quellen

- Stadtarchiv Nürnberg C 21/VII Nr. 108 und C 21/X Nr. 6
- Leo Baeck Institute NYC, Mosbacher Collection (<http://findingaids.cjh.org/?pID=1875025#serII>)
- Korrespondenz mit Mrs. Marianne Mosbacher Flack und Mr. Frank Harris 2008 - 2011
- Website <http://adoptiegraven-database.nl>

[Index](#)

[Home](#)